

AG Medienbildung und soziale Ungleichheit – Kinder und Jugendliche aus benachteiligenden Verhältnissen besser fördern

Moderation:

Stefan Welling, Institut für Informationsmanagement Bremen GmbH

Klaus Rummel, Universität Bremen, Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften

1. Ausgangslage und Bedarf

Selbstverständlich kann der verstärkte (pädagogisch motivierte) Einsatz digitaler Medien soziale Ungleichheiten und strukturelle Bildungsbenachteiligungen nicht beseitigen. Die Mediennutzung in bildungsrelevanten Kontexten kann aber durchaus dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche aus benachteiligenden Verhältnissen Erfahrungen machen und Einsichten gewinnen sowie Fertigkeiten und Kompetenzen erwerben, die geeignet sind, ihre Selbstwirksamkeit, ihr Selbstbewusstsein und ihre Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe zu verbessern. Das sind wichtige Schritte, um individuelle Benachteiligungslagen zu überwinden.

Soziale Ungleichheiten verweisen auf unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten von Personen oder Personengruppen an wichtigen materiellen (z. B. Einkommen) und immateriellen (z. B. Bildung) Gütern. Als strukturelle Kategorie unterstreicht der Begriff der Benachteiligung, dass z. B. die Wahl der Schulform eng an Merkmale der sozialen Herkunft geknüpft ist und Bildungs- und Berufschancen stark mit der kulturellen Herkunft zusammenhängen.

Verschiedenste Untersuchungen der letzten Jahre zeigen, dass das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligenden Verhältnissen facettenreich und vielschichtig ist. Hauptbezugspunkt für ihr Medienhandeln sind ihre alltagsästhetischen Orientierungen sowie ihr soziales Umfeld, in dessen Zentrum zunächst die Herkunftsfamilie steht, die die individuelle Entwicklung maßgeblich prägt. Spätestens mit dem Eintritt in die Adoleszenz verliert sie jedoch zu Gunsten der Peer Group zunehmend an Relevanz. Sozio-kulturelle und alltagsästhetische Unterschiede in der Mediennutzung verweisen aber nicht automatisch auf soziale Benachteiligungen, sondern zunächst einmal auf spezifische medien- und sozial-ästhetische Muster und Präferenzen. Diese werden aber vor dem Hintergrund und in Abgrenzung zum gesellschaftlichen Mainstream ganz unterschiedlich bewertet. Das in der Schule nach wie vor herrschende Paradigma der Schrift-Sprachlichkeit hat z. B. zur Folge, dass präsentativ-symbolische Ausdrucksformen wie z. B. Audio- und Videoproduktionen wenig wertgeschätzt oder gar abgewertet werden. Gleichzeitig ist die Integration

unterschiedlicher symbolischer Ausdrucksformen, die häufig mit körperlich-aktionistischem Handeln verbunden sind und u. a. Möglichkeiten zur Identifikation und Grenzüberschreitung eröffnen, hochgradig bildungsrelevant.

Für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund eröffnen die digitalen Medien darüber hinaus spezifische Formen lokaler und translokaler Vernetzung jenseits territorialer Kommunikationsräume, wie sie klassischerweise durch die Region oder die Nation konstituiert werden. Welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf etablierte Muster sozialer Benachteiligung haben und welche neuen Bildungschancen sie eröffnen, bedarf der genaueren Untersuchung.

Unabhängig vom lokalen Bezug sind Lebenswelten immer auch Medienwelten und eröffnen gleichermaßen Chancen und Risiken. Der angemessene Umgang mit der Vielschichtigkeit und Subtilität aktueller durch Medien geprägter „riskanter Erlebniselwelten“ (Bachmair) ist eine der zentralen aktuellen (medien-)pädagogischen Herausforderungen. Risiken sind zum einen Inhalte, die offensichtlich die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen können. Zum anderen sind das kulturelle Risiken, die mit der alltagsästhetischen Orientierung verbunden sind, wie z. B. Mediennutzungsmuster, die bspw. von Pädagogen/innen geringgeschätzt oder abgelehnt werden.

2. Konzeptionelle Überlegungen und (medien-)pädagogische Antworten

Der Einsatz digitaler Medien in (medien-)pädagogischen Kontexten eröffnet vielfältige Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche aus benachteiligenden Verhältnissen bei ihrer gelingenden Lebensgestaltung und Alltagsbewältigung zu unterstützen.

Die Entwicklung einer Kultur der Anerkennung alltagsästhetischer Orientierungen und der damit verbundenen Mediennutzungsmuster sollte am Beginn einer solchen Praxis stehen. Das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen ist in diesem Sinne immer auch ein Hinweis auf ihre Befindlichkeiten und Einstellungen, der dabei hilft, ihre Bedürfnisse und Wünsche besser zu verstehen. Eine solche Kultur nimmt die medialen Ausdrucks- und Darstellungsweisen von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligenden Verhältnissen ernst, um sie zu fördern und um diese Medienpraxen für Bildungsprozesse nutzbar zu machen.

Bildung darf in diesem Kontext allerdings nicht auf die Vermittlung von (Medien-)kompetenzen reduziert werden. Bildung fragt zunächst nach den Selbst- und Weltverhältnissen der Kinder und Jugendlichen, die einer Bildbarkeit im Sinne des Erwerbs definierter Kompetenzen vorausgehen bzw. diese ermöglichen und fördern. Damit eröffnet sich auch ein Zugriff und der Blick auf mediale Arenen und Nutzungspraxen, die bei Kindern und Jugendlichen populär und für sie relevant sind (z. B.

Computerspiele oder Social Networks) als eigene Räume der Medienbildung. Erst auf der Grundlage einer solchen systematischen und konsequent lebensweltorientierten Anerkennung alltäglichen Medienhandelns kann eine adäquatere Förderung benachteiligter Gruppen formuliert und umgesetzt werden.

Damit einher geht die stärkere Berücksichtigung visueller, in Kombination mit körpersprachlichen Ausdrucksweisen. Sie haben sich bereits für die gezielte Förderung der Bildung von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligenden Verhältnissen als fruchtbar erwiesen. Hinzu tritt der Versuch, medienästhetisch-kulturelle Kompetenzen stärker für andere (formelle) Bildungskontexte (auch beruflich) nutzbar machen, sowie die stärkere Fokussierung spielerischer und non-linearer Arbeitsweisen.

Die Förderung der Kinder und Jugendlichen und ihre Bildungschancen stehen im Vordergrund, digitale Medien sind dabei ständiger Begleiter und meist ohnehin in ihrem Alltag verfügbar. Das Innovationspotenzial digitaler Medien ist in diesem Kontext bei weitem noch nicht ausgeschöpft und es bedarf fortlaufender Anstrengungen, um die Möglichkeiten dieser Medien für die spezifische Förderung von Bildungsprozessen zu nutzen.

Das gilt gleichermaßen auch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Ihre aktuellen Formen lokaler und translokaler Vernetzung, werfen neue Herausforderungen für die (medien-)pädagogische Arbeit auf, denen diese bisher aber kaum adäquat begegnen kann. Hierin besteht erheblicher Forschungsbedarf.

Zusammenfassend lassen sich folgende Handlungsbereiche formulieren:

- Gezielte medienpädagogische Aus- und Weiterbildung von Pädagogen/innen im Bereich der vorschulischen, schulischen und außerschulischen Kinder- und Jugendbildung.
- Pädagogen/innen befähigen, die Medienpraxen von Kindern und Jugendlichen zu verstehen und zum Ausgangspunkt ihrer (medien-)pädagogischen Praxis zu machen.
- Konzeptionell geht es darum, die formelle Anerkennung informell erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten zu schaffen.

3. Bildungspolitische Forderungen

Aus den bisherigen Ausführungen lassen sich folgende bildungspolitischen Ziele ableiten, denen es mehr Nachdruck zu verleihen gilt:

- Entwicklung einer Kultur der Anerkennung, die das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen ernst nimmt und in das Zentrum ihrer Bildungsbestrebungen stellt.

- Bildungsprozesse stärker fördern, die visuelle und körperliche Ausdrucksweisen in das Zentrum ihrer Bemühungen stellen, Unterstützung einer milieuspezifischen sozio-kulturellen Kinder- und Jugendbildung, die Medien gezielt für ihre Arbeit einsetzt.
- Gezielte Weiterentwicklung der Ganztagsbildung und der außerschulischen, offenen Jugendbildung unter Einsatz von Medien, um Kinder und Jugendliche aus bildungsbenachteiligenden Verhältnissen besser zu fördern.
- Etablierte Förderungs- und Finanzierungsstrukturen hinsichtlich ihrer Adäquanz für die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen evaluieren und gegebenenfalls anpassen und weiterentwickeln. Erfolgreiche medienpädagogische Arbeit braucht mehr Kontinuität und Regelmäßigkeit (Verlässlichkeit).

Statements

Im Rahmen der AG wird es verschiedene Statements geben, um einzelne der hier aufgeworfenen Aspekte zu konkretisieren:

- **Prof. Dr. Horst Niesyto:** Milieusensible Medienkompetenzförderung – bildungspolitische Forderungen, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, <http://www.ph-ludwigsburg.de/1024.html>
- **Laura Suna M.A.:** Bildung als mediatisierte Vernetzungschance für Jugendliche aus Migrationsgemeinschaften in Deutschland. Universität Bremen, IMKI, Institut für Medien, Kommunikation und Information, wissenschaftliche Mitarbeiterin, <http://www.imki.uni-bremen.de>
- **Verena Ketter:** Lebensweltorientierte Jugend(medien-)bildung im Kontext von Web 2.0 mit besonderem Blick auf benachteiligte Jugendliche. Amt für Soziale Arbeit Wiesbaden, Abteilung Jugendarbeit.
- **Mona Kheir El Din:** Medienbildung für Eltern mit Migrationshintergrund: Chancen und Herausforderungen. Fachstelle für interkulturelle Bildung und Beratung – FiBB e.V. <http://www.fibb-ev.de>